



DIE HEIMAT EINE HÖLLE

Über den Krieg in Syrien, die Flucht und das Ankommen
in Mecklenburg-Vorpommern

**FRIEDRICH
EBERT**
STIFTUNG

Landesbüro MV

Herausgegeben für die Friedrich-Ebert-Stiftung
von Benjamin Himmler

VORWORT

Kein Politikum hat in den vergangenen Jahren solch weitreichende Folgen auf das politische Klima in Deutschland und Europa gehabt wie die Flüchtlingsbewegungen, die wir spätestens seit 2015 erleben. Diese Erfahrung hat unsere Gesellschaft geprägt und wird sie weiter prägen. Wenngleich Mecklenburg-Vorpommern verhältnismäßig wenige Menschen aufgenommen hat, wurde die Debatte in MV nicht weniger angespannt geführt als in anderen Teilen Deutschlands. Es ist eine Debatte über legitime Fluchtgründe, über Aufnahmepraktiken, über Integration, aber auch über Fremdenhass und Diskriminierung.

Mohammad Albayoush lebt seit dem Ende seiner Flucht in Schwerin. Er hat den syrischen Bürgerkrieg drei Jahre lang fotografisch dokumentiert und wohnt seit seiner Flucht in Schwerin. Seine bewegenden Bilder und Erfahrungen tragen dieses kleine Heft. Sie bezeugen das Leid der Bevölkerung und zeigen, dass die Menschen aus Syrien nicht nach Deutschland kommen, weil hier die Schokolade besser schmeckt, wie es **Maher Fakhouri** ausdrückt. Fakhouris Beitrag veranschaulicht die Herausforderungen, vor denen unsere Gesellschaft steht und welche Schritte für eine erfolgreiche, humanistische Integration nötig sind. Die Erfahrungen, die Geflüchtete wie **Mohammad Albayoush** mitbringen, können dabei eine Schlüsselrolle spielen. Die Konfliktforscherin **Maren Koß** erläutert in ihrem Beitrag, wie es zu dieser katastrophalen Entwicklung in Syrien kommen konnte und wie sie die Aussichten auf eine Befriedung einschätzt.

Moha möchte nicht mit vollem Namen genannt werden, denn er hat Angst um seine Familie in Syrien. Seine Erlebnisse in der Hochphase der improvisierten Aufnahme in der Sporthalle eines kleinen Mecklenburger Orts im Herbst 2015 schildert er in seinem Artikel. **Birgit Czarschka** ist Bürgermeisterin der Gemeinde Bernitt und war verantwortlich für die Aufnahme Geflüchteter. Ihr Beitrag beschreibt ihren Kampf um Akzeptanz und Verständigung im ländlichen Raum.

Diese Zusammenführung verschiedener Erfahrungen und Ansichten soll einen Beitrag leisten, Perspektiven zu öffnen und zum gegenseitigen Verständnis beitragen. Denn nur im Dialog ist auch eine gemeinsame demokratische Zukunft denkbar.

Benjamin Himmler
Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro MV

**WAS FEHLT?
EINE SACHLICHE DEBATTE** Dr. Maher Fakhouri **04**

**EIN LEBEN WIE IN DER
HÖLLE** Mohamad Albayoush **10**

FÜNF JAHRE BÜRGERKRIEG Maren Koß **22**

HIERSEIN ≠ ANKOMMEN Moha **36**

**GEFLÜCHTETE UND
BÜRGER_INNEN –
ERFAHRUNGEN AUS DEM
LÄNDLICHEN RAUM** Birgit Czarschka **40**



WAS FEHLT? EINE SACHLICHE DEBATTE

Dr. Maher Fakhouri

hat vieljährige Erfahrung im Bereich Migration/Integration und gehört zu den größten Fachleuten in Mecklenburg-Vorpommern. Er ist im Vorstand von migra e.V. und Vorsteher der islamischen Gemeinde in Rostock. Fakhouri stammt ursprünglich selbst aus dem syrischen Aleppo.

Als ich im Herbst 2015 von einer Dienstreise nach Rostock zurück kam, beobachtete ich bei der Einfahrt des Zuges in den Hauptbahnhof aus dem Zugfenster heraus eine ungewöhnliche Unruhe auf dem Bahnsteig. Für Sekunden fielen meine Blicke auf Schilder mit arabischer Schrift. Neugierig aussteigend, sah ich mehrere junge Frauen mit gelben Westen, die diese Schilder in den Händen hielten. Auf den Schildern standen übersetzt Sätze wie „Herzlich Willkommen!“ oder „Brauchen Sie Hilfe?“. Die jungen Frauen sprachen Flüchtlinge an, die mit uns im Zug waren und gingen mit ihnen in die Bahnhofshalle. Von der Treppe zur Bahnhofshalle beobachtete ich das Geschehen. Ich sah viele Flüchtlinge, alte und junge Menschen, Männer und Frauen, Kinder und sogar Babys. Einige sprachen mit den Helfern, andere tranken Tee oder Kaffee, aßen belegte Brötchen und wieder andere suchten an einem Kleiderständer nach passenden Kleidungsstücken. Viele der Flüchtlinge waren Syrer, so wie ich. Es dauerte einige Minuten bis ich die Situation wirklich begriffen hatte. Die täglichen Kriegsnachrichten aus meinem Heimatland machten mich sehr

traurig und auch wütend. Voller Mitgefühl sah ich diese Menschen, die vor dem Krieg geflohen waren, vor mir. Gleichzeitig machte es mir große Freude zu sehen, wie junge Deutsche sich für die Flüchtlinge engagierten. Ich war total ergriffen, mein Herz raste und mir schossen unwillkürlich Tränen in die Augen.

In meinem Kopf liefen Bilder und Erinnerungen meines Lebens der vergangenen 23 Jahre ab: Ich kam im Juli 1992 aus Syrien zu meiner deutschen Frau nach Rostock zurück. Damals konnte ich die Fremdenfeindlichkeit auf den Straßen förmlich riechen und in den Augen einiger Menschen sehen. Einen Monat nach meiner Ankunft brannte das Sonnenblumenhaus in Lichtenhagen. Das hässliche Bild von Rostock ging um die ganze Welt – und nun stehen junge Deutsche und Migranten und helfen Flüchtlingen bei ihrer Ankunft in Deutschland.

Zwischen 1992 und 2015 lag viel Arbeit gegen Fremdenfeindlichkeit, für Völkerverständigung und das friedliches Zusammenleben zwischen Einheimischen und Migranten. Ich durfte zu den Pionieren gehören, die sich ein tolerantes Miteinander und

Die Syrer verlassen ihre Heimat nicht, weil die Schokolade in Deutschland besser schmeckt, sondern weil sie um ihr Leben fürchten.

gegen Fremdenhass eingesetzt haben sowie die Gestaltung einer bunten und pluralistischen Gesellschaft vorantrieben. Gesellschaftliche Änderungen brauchen einen langen Atem und viel Zeit. Sie passieren nicht von selbst, sondern brauchen engagierte

Menschen, die diese Prozesse aktiv begleiten und steuern.

Es hat sich gelohnt, sich gesellschaftlich zu engagieren. Diese schönen Bilder der Solidarität im Hauptbahnhof durfte ich noch einige Male erleben, manchmal um sechs Uhr morgens und manchmal um Mitternacht. Erst als die Balkanroute völlig geschlossen wurde, verschwand der Helfer-Stützpunkt am Rostocker Hauptbahnhof. Doch der Flüchtlingsstrom und die damit verbundenen Probleme verschwanden nicht und sind noch immer nicht gelöst. Sie haben sich auf andere Länder und Standorte verlagert. Solange der Bürgerkrieg in Syrien und alle anderen kriegesischen Auseinandersetzungen weltweit nicht gestoppt werden, werden weitere Flüchtlinge kommen. Solange soziale Ungerechtigkeit in der Welt herrscht, wird es Flüchtlinge geben.

Es scheint mir manchmal so, als dass es weltweit keinen wirklichen politischen Willen gibt, das tägliche Töten und Zerstören z. B. in Syrien zu stoppen. Es gibt eine vielmehr stillschweigende Zustimmung zum Krieg.

Nach Angaben des UNHCR haben rund 4,8 Millionen Menschen das Land verlassen (Stand: August 2016).^{*} Die meisten von ihnen befinden sich in den angrenzenden Staaten: Libanon, Jordanien, Türkei und Ägypten.

Die Syrer verlassen ihre Heimat nicht, weil die Schokolade in Deutschland besser schmeckt, sondern weil sie um ihr Leben fürchten.

^{*} <https://mediendienst-integration.de/migration/flucht-asyl/syrische-fluechtlinge.html>

Der Bürgerkrieg ist die Hauptursache für die Flucht und nicht „at the state's expense“ zu leben. Einfache Fakten beweisen diese Aussage. Im Jahr 2010, vor dem Beginn des friedlichen Aufstands gegen das Assad-Regime in Syrien, lebten in Mecklenburg-Vorpommern 248 Syrer. Die meisten von ihnen waren Studenten oder Doktoranden an den Hochschulen des Bundeslandes. Lediglich einige waren damals als Flüchtlinge registriert. Die Syrer machten damit nur 0,82 % der ausländischen Bevölkerung in MV aus und rangierten auf Platz 29 der Liste der Herkunftsländern. Die Ausländerquote in MV im Jahr 2010 war mit 1,89 % eine der niedrigsten Quoten bundesweit. Im Jahr 2015 waren 13.520 Syrer in unserem Bundesland registriert. Sie machten 20,8 % der ausländischen Bevölkerung in MV aus und rangierten damit auf Platz 1. Die Ausländerquote in MV stieg im Jahr 2015 auf 4,06 %, und war damit bundesweit immer noch eine der niedrigsten Quoten.

Einige der Flüchtlinge haben eine lange Fluchtgeschichte hinter sich, von einem unsicheren Wohnviertel in relative Sicherheit bei Verwandten in der eigenen Stadt, dann in anderen sicheren Städten im eigenen Land, danach in Nachbarländer wie Jordanien oder Libanon. Nach Demütigungen und schlechter Behandlungen in den Flüchtlingslagern und angesichts der Perspektivlosigkeit auf eine baldige Rückkehr in die Heimat, startete ein Teil dieser Flüchtlinge den Versuch, Europa zu erreichen, auch angesichts aller Risiken für sich und für ihre Kinder. Wie groß muss die Verzweiflung dieser Menschen gewesen sein, dass sie diese hochriskanten Fahrten über das Mittelmeer unternommen haben?!

In den zahlreichen Gesprächen mit syrischen Flüchtlingen über ihre Erfahrungen und ihre Erwartungen an ihr Leben in Deutschland wurden immer wieder „Sicherheit, Freiheit und eine Zukunft für die Kinder“ benannt. Die neuen Ankömmlinge in MV nutzen die Unterstützungsangebote im Land,

suchen aber auch Hilfe bei ihren Landsleuten, die schon länger in Deutschland leben. So besuchen viele Flüchtlinge die vier vorhandenen Moscheen in MV. Die Flüchtlinge, die in den vergangenen zwei Jahren in MV angekommen sind, machen zurzeit mehr als die Hälfte der Moscheebesucher aus.

Die Hilfsbereitschaft der Bevölkerung gegenüber Flüchtlingen ist enorm und beispielhaft. Für jemanden wie mich, der die schlimmen Ereignisse 1992 in Lichtenhagen erlebt hat, ist die Freude über die Solidarität der Bevölkerung umso größer. Man kann von einem gesellschaftlichen Wandel sprechen. Aber

Für jemanden wie mich, der die schlimmen Ereignisse 1992 in Lichtenhagen erlebt hat, ist die Freude über die Solidarität der Bevölkerung umso größer.



Kinder in ihrem bei einem Angriff zerstörten Familienhaus



Straßenszene nach Luftangriff



Ein Junge räumt den Kriegsschutt aus dem Haus seiner Eltern

mit immer neuen Zugängen von Flüchtlingen nach Deutschland begann die Stimmung in der Bevölkerung zu kippen. Die rechtsgerichteten Gruppierungen und Parteien profitierten von der Besorgnis und Unsicherheit der Bevölkerung und heizten die Debatten auf. So entstand die Bewegung Pegida (Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes), die AFD (Die Alternative für Deutschland) zog in neun Länderparlamente ein, und kam bei der Landtagswahl in MV auf 20,8 % der Stimmen.

Leider haben nicht alle Flüchtlinge in MV und Deutschland Sympathie und Hilfe erfahren. Einige von ihnen haben Ablehnung und Hass erlebt. Die Zahl der Angriffe von Rechtsextremisten auf Flüchtlinge und deren Unterkünfte sind im Jahr 2015 auch in Mecklenburg-Vorpommern deutlich gestiegen. Folgender Auszug aus dem Verfassungsbericht

MV 2015 untermauert diese schmerzhafteste Tatsache für Menschen, die Hilfe und Schutz suchten: „Die Gesamtzahl der extremistisch motivierten fremdenfeindlichen Straftaten stieg von 62 auf 311. Auch dies ist im 10-Jahres-Vergleich ein Rekord. Angriffsziele waren dabei sowohl Einzelpersonen mit Migrationshintergrund als auch Asylbewerberunterkünfte. Gegenüber 2014 mit 10 wurden 2015 mit 48 Übergriffen auf Flüchtlingsunterkünfte fast fünfmal so viele gezählt“.

Deutschland ist seit Jahrzehnten ein Einwanderungs- und Integrationsland. Es führt kein Weg an der Integration von Flüchtlingen in unsere Gesellschaft vorbei. Die sprachliche und berufliche Integration und Inklusion von Flüchtlingen stellt unser Land vor eine der größten Herausforderungen der Gegenwart und der näheren Zukunft. Die Frage ist nicht mehr, ob, sondern wie wir diese Aufgabe schaffen werden.

Es gibt gute Ansätze und Programme dafür. Was wir noch brauchen ist eine ganzheitliche Strategie zur sprachlichen, beruflichen und gesellschaftlichen Integration von Zugewanderten in unserem Land. Außerdem brauchen wir eine sachliche gesellschaftliche Debatte über das Thema „Integration und Migration“. Politiker der demokratischen Parteien müssen der Bevölkerung ehrlich über die Herausforderungen der Flüchtlingsthematik aufklären, über die Kosten, die Aufgaben, aber auch über unsere Verantwortung gegenüber den Flüchtlingen. Wir brauchen europäische, ja weltweite Lösungen. Nur so können wir es schaffen. Deutschland bleibt Deutschland, aber es wird bunter und interessanter werden.

EIN LEBEN WIE IN DER HÖLLE

Mohamad Albayoush war drei Jahre lang Fotojournalist im syrischen Bürgerkrieg und lebt heute in Schwerin. Ein Gespräch mit ihm und der Konfliktforscherin Maren Koß über seine Erlebnisse und seine Sicht auf den Konflikt in seiner Heimat.

Herr Albayoush, seit November 2015 sind Sie in Deutschland, wie kamen Sie nach Schwerin?

Albayoush: Am 19. November bin ich in Passau angekommen, und bin dann über Frankfurt am Main und Friedland nach Schwerin gekommen.

Wie lange hat Ihre Flucht gedauert?

Albayoush: Sieben Tage war ich auf dem Landweg unterwegs.

Drei Jahre haben Sie als Fotojournalist im syrischen Bürgerkrieg gearbeitet und haben beeindruckende Bilder gemacht. Was war am Ende der Auslöser, der Sie zur Flucht bewegt hat?

Albayoush: Das war eine Entscheidung von einem Tag auf den anderen. Ich habe eine Morddrohung von der bewaffneten Bande bekommen, welche auch meinen Bruder getötet hatte. Zudem wurde der Druck vom

Daesh* immer massiver. Außerdem hatte ich gehört, dass einer der Mörder meines Bruders auf dem Weg nach Deutschland sei. Den wollte ich identifizieren und strafrechtlich verfolgen lassen.

Sie sind Journalist und das seit vielen Jahren. Wie kamen Sie zu Ihrer Begeisterung für die Fotografie?

* Anmerkung der Redaktion: Islamischer Staat

Albayoush: Ja, genau. Ich habe lange bevor die Revolution begann als normaler Reporter angefangen und habe dann immer mehr entdeckt, dass Bilder die Realität am besten abbilden können.

Koß: War es unter Assad überhaupt möglich, als Journalist zu arbeiten und kritisch zu berichten?

Albayoush: Nicht richtig, nein. In der Assad-Zeit durfte ich nicht über Politik schreiben, sondern nur über Themen wie Landwirtschaft und Natur. Alles andere war schon verboten. Die Texte gingen dann alle an eine spezielle Abteilung im Ministerium, so etwas wie eine Zensurbehörde – die haben das dann abgesegnet.

Selbst bei Landschaftsthemen?

Albayoush: Ja. Alles was geschrieben wurde, musste erst dahin geschickt werden, bevor es an die Öffentlichkeit ging.

Das hat sich 2011 mit dem Beginn des Bürgerkrieges in Syrien geändert, worüber berichteten Sie dann?

Albayoush: Ich habe von Beginn an die Revolution journalistisch

begleitet. Als der Krieg ausbrach, bin ich dann mit meinem Motorrad in den Konfliktgebieten herumgefahren und habe über die Zustände berichtet. Ich war in Damaskus, Aleppo, Hama, Idlib, Latakia, al-Hasaka und ar-Raqqa. Also im Grunde in allen Gebieten Syriens.

Die ja auch von ganz unterschiedlichen Parteien kontrolliert werden.

Albayoush: Ja, dadurch kam ich mit fast allen Gruppen in Kontakt: mit der Freien Syrischen Armee, Ahrar al-Sham, Suqour al-Sham, al-Nusra-Front, Daesh und vielen mehr. Das war nicht immer einfach.

Das Land ist offensichtlich völlig zersplittert. Wie kann man die Vielzahl der Gruppen erklären, wo es doch ursprünglich mal nur Assad und die Protestbewegung gab?

Koß: Ich denke, das hat verschiedene Gründe. Zum einen hat sich die Gesellschaft in den letzten Jahren stark konfessionell aufgespalten. Das ist maßgeblich durch das Assad-Regime forciert worden. Das Regime hat die Aufstän-

dischen von Beginn an als Terroristen gebrandmarkt und sich selbst als den starken Beschützer des syrischen Volkes – insbesondere der religiösen Minderheiten – und des syrischen Staates dargestellt. Zum anderen haben viele ausländische Mächte einen immer größeren Einfluss auf den Krieg in Syrien genommen. Der Krieg in Syrien ist so zu einem Stellvertreterkrieg zwischen verschiedenen regionalen und auch internationalen Akteuren geworden. Die Konfessionalisierung des Konflikts sowie die Einflussnahme externer Akteure hat zu einer Zersplitterung der syrischen Opposition geführt.

Sind die Kämpfer also fremdgesteuerte Marionetten? Das scheint die eigene Verantwortung etwas zu verdecken.

Koß: Ich würde nicht sagen, dass sie fremdgesteuert sind. Sie machen sich aber die Hilfe aus dem Ausland zunutze. Während sich die USA und Europa anfangs sehr zurückhaltend gezeigt haben, haben beispielsweise Saudi-Arabien und die Golfstaaten salafistische Gruppen und die al-Nusra-Front bereits frühzeitig

massiv unterstützt. Die al-Nusra-Front und unterschiedliche salafistische Gruppierungen sind Gegner des Assad-Regimes. Sie streben die Etablierung eines islamischen Staates in Syrien an. Als gemeinsame Verbündete sind sie jedoch nicht zu sehen.

Das Assad-Regime selbst kämpft ums eigene Überleben und wird von Iran, Russland und der libanesischen Hisbollah unterstützt. Die Kurden streben an, ein unabhängiges, kurdisches Gebiet auszurufen. Als Teil der internationalen Allianz gegen den

IS versucht die Türkei, die kurdischen Kräfte in Syrien zu bekämpfen, um ein unabhängiges Kurdistan zu verhindern. Damit vertritt die Türkei in Syrien ihre eigenen Interessen. Insgesamt gibt es unheimlich viele verschiedene Interessen – in Syrien und außerhalb – und jede Gruppe versucht, sich durchzusetzen und die eigene Macht zu sichern.

Wie sah dann Ihr persönlicher Kontakt mit den Gruppen aus?

Albayoush: Ich habe mich den verschiedenen Revolutionsgrup-

pen vorgestellt und gefragt, ob ich Fotos machen könnte. Dann musste ich natürlich immer sagen, für wen ich arbeite und was ich vorhabe. Ich durfte aber meistens fotografieren. Dadurch, dass ich einerseits keine der Gruppen bevor- oder benachteiligt habe und andererseits nicht für das Assad-Regime gearbeitet habe, hat man mir meist vertraut. Viele der Gruppen kannten mich auch, denn es gab ja nicht viele Journalisten, die sich dort zwischen den Fronten bewegt haben.

Wie kann man sich solch einen Tag vorstellen?

Albayoush: Einen geplanten Tagesablauf gab es nicht. Zuhause war ich nur zum Schlafen, ansonsten habe ich mich in den umkämpften Gebieten aufgehalten. Wenn es geknallt hat, bin ich da hin. Ich bin mit meinem Motorrad herumgefahren. Überall, wo geschossen wurde, war ich als Erster da und habe durch meine vielen Kontakte auch viel erfahren. Nur durch diese Kontakte konnte ich mich auch einigermaßen sicher bewegen.

Wie haben Sie das finanziert?

Albayoush: Ich habe meine Bilder

an arabische und internationale Agenturen wie Reuters verkauft. Von denen habe ich auch jedes Mal meine Ausrüstung bekommen.

Wieso „jedes Mal“?

Albayoush: Ich musste meine Ausrüstung mehrfach abgeben. Sowohl Daesh als auch kriminelle Banden haben mir sie mehrmals abgenommen. Zwei Mal wurde ich von Daesh entführt.

Was ist da passiert?

Albayoush: Ich möchte lieber nur von einer Situation erzählen. Es war im Jahr 2013. Ich saß mit einigen Kämpfern der Freien Syrischen Armee vor dem Verwaltungsgebäude in Idlib. Kurz vor Mitternacht hielt dort ein Taxi, und einige Männer mit langen Bärten sind ausgestiegen. Sie sagten: „Wir suchen Mohammad Albayoush“ und sie seien von Daesh. Ich bin gleich freiwillig mitgegangen, weil ich nicht wollte, dass es zum Konflikt zwischen den Männern und den Kämpfern von der Freien Syrischen Armee kommt. Sie haben mir die Augen verbunden, mich in das Auto gesetzt und sind losge-

fahren. Als sie mir die Augenbinde abgenommen hatten, befanden wir uns auf irgendeinem Platz, den ich nicht kannte. Dort wurde ich verhört und sie haben mir vorgeworfen, dass es mein Auftrag sei, ihr Hauptquartier auszuspienieren. Sie wollten wissen mit wem ich im Kontakt stehe, für wen ich arbeite und woher das Geld kommt, von dem ich lebe. Ich wusste natürlich, was sie hören wollten. Ich sagte ihnen, dass ich von Anfang an bei der Revolution dabei war und niemals einen Glaubensbruder oder jemanden, der gegen das Regime arbeitet, hintergehen würde. Ich habe bewusst den Islam betont, um den Respekt der Kämpfer zu bekommen. Da haben sie große Augen bekommen; das hat ihnen gefallen. Ungefähr eine halbe Stunde ging das Verhör. Ich habe ihnen gesagt, dass ich der Welt lediglich die Wahrheit über das Assad-Regime zeigen möchte.

Und damit waren die IS-Kämpfer dann zufrieden?

Albayoush: Sie haben mich wieder in das Auto gesetzt und gesagt, ich dürfe keinen Kontakt mehr in

die Türkei oder zu anderen Journalisten im Ausland haben. Außerdem sollte ich einige Journalistenkollegen verraten. Zwar hätte ich weiterarbeiten dürfen, hätte aber alles auf Youtube veröffentlichen müssen. Wenn ich mich dem widersetze, würden sie mich töten.

Aber sie haben nicht aufgehört?

Albayoush: Nein, ich habe natürlich weitergemacht und meine Kontakte im Hintergrund aufrechterhalten. Nach einer Woche kamen sie zurück und wollten mich nochmal sprechen. Da gibt es kein „Nein!“. Wenn die von Daesh mit einem sprechen wollen, muss man kommen. Sie hatten verlangt, dass ich einen befreundeten Kollegen verraten und dem Daesh helfen solle, ihn zu verhaften. Da habe ich mich gewehrt und gesagt, dass ich das nicht mache. Daraufhin haben sie mich verhaftet und mir meine gesamte Ausrüstung abgenommen. Am nächsten Tag sollte es noch ein Verhör geben. Das war der Tag, an dem die Freie Syrische Armee erklärt hat, in den Kampf gegen den Daesh zu treten. Am



Ein junger Journalist und Freund Albayoushs (r.), der bei einem Gefecht starb

Nachmittag kam einer der Daesh-Kämpfer zu mir, hat mich freigelassen und gesagt: „Hau ab! Hier knallt es gleich!“ An den folgenden Tagen hat die Freie Syrische Armee den Daesh auch wirklich aus Idlib vertreiben können.

War es nur der IS, der Druck auf Sie ausübte?

Albayoush: Nein, 2014 wurde ich zur Ramadan-Zeit beispielweise von einer kriminellen Bande, die keinen religiösen oder politischen Hintergrund hatte, erneut entführt. Ich kam abends zu meinen Eltern nach Hause, habe meine Ausrüstung abgelegt und es kam überraschend ein alter Freund zu Besuch. Wir haben uns ein paar Minuten unterhalten, dann ging er zur Tür und draußen standen mehrere Autos mit bewaffneten Männern. Die waren wirklich bis an die Zähne bewaffnet – solche Waffen hat nicht einmal der Daesh. Die haben mich vor den Augen meiner Mutter entführt. Sie haben später von meinen Eltern verlangt, dass sie ihnen meine gesamte Ausrüstung und meinen Laptop im Wert von 3.000 Euro aushändigen. Das haben sie auch alles bekommen und mich

dann freigelassen. Später habe ich versucht, bei den örtlichen Gerichten dagegen vorzugehen, aber natürlich ohne Erfolg.

Also hat Ihr Freund sie verraten?

Albayoush: Diese Vermutung hatte ich schon. Aber er ist ein alter Freund. Er stand unter Druck, ich nehme ihm es nicht übel.

Das sind unvorstellbare Geschichten. Woher kam Ihre Motivation trotzdem immer weiter zu machen?

Albayoush: Ich wusste natürlich, dass mich meine Arbeit mein Leben kosten kann – durch Beschuss oder eben durch eine der Konfliktparteien. Das war mir natürlich nicht egal, aber mein Leben spielt in Syrien nicht die entscheidende Rolle. Seit 2011 habe ich zur Revolution gehalten und darüber berichtet. So viele Menschen sind seitdem für die Revolution gestorben, vor allem Kinder, Frauen und alte Menschen, die in den Bombardements ihr Leben gelassen haben. Das ist viel größer als ich. Das kann ich nicht vergessen. Wie hätte ich da nicht weitermachen können?

Banden halten die Brunnen in ihrer Kontrolle und verkaufen das Wasser zu unheimlich hohen Preisen.

Sie sprechen die Lage der Zivilbevölkerung an. Woran leiden die Menschen am meisten?

Albayoush: Es fehlt an allem. Sie verhungern, es ist überall nur Armut. Für die Löhne, die gezahlt werden, kann man sich nicht einmal mehr Zucker kaufen. So viele Menschen haben Depressionen. Es gibt keinerlei Sicherheit



Fahrzeuge bringen das teure Wasser aus den Brunnen außerhalb der Stadt Ariha

Assad-Truppen markieren die Orte, die sie angegriffen haben, mit Schriftzügen



mehr, denn nicht nur die Kämpfer, sondern vor allem Kriminelle terrorisieren die Bevölkerung. Besonders aber fehlt es an Wasser. Banden halten die Brunnen in ihrer Kontrolle und verkaufen das Wasser zu unheimlich hohen Preisen. Das kann sich einfach keiner leisten. Die Menschen in Syrien leben wirklich wie in der Hölle.

Existiert denn noch so etwas wie eine Infrastruktur und Verwaltung?

Albayoush: Wo es möglich ist, gibt es ein paar internationale und regionale Organisationen, die versuchen, eine Versorgung aufrecht zu erhalten. Außerdem gibt es für jedes Stadtgebiet so etwas wie eine Verwaltung. Ihre Hauptaufgabe ist es, die wenigen Hilfsmittel zu verteilen, die vorhanden sind. Zudem ist da noch die wichtige Radiostation *Radio Fresh*, welche Informationen liefert. Ich weiß nicht, woher da das Geld kommt – vielleicht aus dem Ausland. Sehr schlimm ist die Lage in den Regionen unter Kontrolle der al-Nusra-Front. Dort herrscht absolute Willkür.

Es gibt also Unterschiede zwischen den Regionen?

Koß: Auf jeden Fall. Beispielsweise haben es die Kurden geschafft, nachdem sie ihre Autonomie im Norden Syriens ausgerufen hatten, in ihren Regionen eine vergleichsweise gut funktionierende Verwaltung aufzubauen. Allgemein besteht dort ein gewisses Maß an Sicherheit und ihre Strukturen gelten

durchaus als mögliches Modell, wie das Land nach dem Krieg regiert werden könnte. Es gibt sogar Berichte in libanesischen Medien, dass Araber in die kurdischen Gebiete Syriens geflohen sind. Zudem hat auch der IS gewisse Strukturen aufgebaut, und die Jaysh a-Islam hat in einer Region bei Damaskus eine islamische Ordnung aufbauen können. Dort gibt es eine nach dem islamischen Rechtssystem funktionierende Justiz und eine

Verwaltung. Insgesamt ist Syrien jedoch stark fragmentiert, und es gibt Gebiete, in denen die Verwaltung besser funktioniert und andere in denen sie schlechter funktioniert.

Albayoush: Die Rolle der Kurden ist aber nicht zu verharmlosen. Sie haben die Unsicherheit in Syrien genutzt, um ihre Autonomie auszurufen, waren aber nicht Teil der Revolution, sondern wollten nur unabhängig werden. Dabei haben sie auch arabischen



Fassbomben-
angriff auf ein
Dorf bei Hama

Familien ihre Häuser weggenommen und sie getötet. Koß: Natürlich ist es vorstellbar, dass die Kurden andere Ziele verfolgen als die arabischen Gruppen. Sie wollen ein unabhängiges Gebiet und es scheint einigen egal zu sein, wie sie das erreichen und mit wem sie dafür kooperieren müssen. Wenn ihnen das Regime dafür die besseren Möglichkeiten gibt, dann werden sie ihm die Hand reichen. Wenn dies andere Akteure sind, werden

sie mit diesen kooperieren. Die Kurden wollen ja keinen freien syrischen Staat, sondern ein unabhängiges kurdisches Gebiet.

Wie ist das Verhältnis zwischen den verschiedenen Religionen und ethnischen Gruppen? Gibt es da noch Unterstützung für Assad?

Albayoush: Es gab nie Probleme zwischen den Religionen in Syrien, das war uns immer egal. Auch als ich nach Deutschland gekommen bin, traf ich auf Sunniten, Schiiten, Afghanen, Iraner, Christen. Wir kommen problemlos miteinander aus. Nur Assad ist das Problem, er ist ein Lügner. Er nutzt die Christen aus. Er stationiert seine Soldaten in den Gebieten, in denen Christen wohnen und lässt von dort aus auf die Bevölkerung schießen. Was passiert dann? Dann scheint es für manche, dass es die Christen sind, die schießen. Dabei sind es nur Assads Truppen. Das erzeugt Hass und die Christengebiete werden wiederum beschossen. Genauso macht Assad es mit den Alawiten. Er sagt ihnen, dass sie aufgeschmissen sind, wenn sie sich nicht wehren. Dann

gibt er ihnen Vollmachten: „Verteidigt euch, macht, was ihr wollt mit ihnen. Ich erlaube es, denn sie machen es ja auch mit euch.“ Das passiert dann auch. Es werden willkürlich sunnitische Städte angegriffen, egal ob da Kinder und Frauen leben.

Koß: Ich hatte mehrfach Kontakt zu christlichen Syrern, die in der Tat glauben, dass sie von sunnitisch-muslimischen Gruppen aufgrund ihrer Religion beschossen wurden. Und das Assad-Regime präsentiert sich gegenüber den Christen und den Alawiten als Beschützer und als Bollwerk gegen den Terrorismus. Daher kommt auch die große Zustimmung unter Christen und Alawiten für Assad.

Albayoush: Ich verstehe auch, warum die Christen Assad unterstützen. Sie haben ihre Gründe, aber Assad lügt sie an. Koß: Genau. Die Christen haben ein Sicherheitsbedürfnis. Ich kenne das aus persönlichen Berichten. Sie sind in der Minderheit und Assad beschützt sie ihrer Empfindung nach. Ich glaube auch nicht, dass es vor dem Krieg ein Problem im Zusammenleben der Religionen in Syrien gab.

Allerdings befanden sich die Christen, da sie eine Minderheit darstellen, in der defensiveren Position gegenüber den Muslimen und daher greift die Assad-Rhetorik nun auch, die besagt: „Das Regime ist stark, wir verteidigen euch Christen.“

Albayoush: Für mich hat Assad den Terrorismus in Syrien begründet.

Koß: Sicherlich hat Assad seit langem den Terrorismus geschürt.

Schon als der Irakkrieg der Amerikaner im Jahr 2003 gegen das Regime Saddam Husseins begonnen hatte, war Assad politisch stark isoliert. Ihm wurde von den USA vorgeworfen, die Hamas und die Hisbollah aktiv zu unterstützen und auch, Terroristen in den Irak einreisen zu lassen. Möglich ist, dass Assad Terroristen, die gegen die Amerikaner im Irak kämpften, unbehelligt über Syrien in den Irak

einreisen ließ, um von Syrien abzulenken. Dadurch, dass der Irak instabil blieb, waren die Amerikaner dort gebunden und von Syrien abgelenkt. Als 2011 die Proteste in Syrien begonnen hatten, hat das Assad-Regime bewusst Terroristen aus den Gefängnissen entlassen, um sich anschließend als Bekämpfer der Terroristen in Syrien präsentieren zu können. Dieses Anliegen ist jedoch wie ein Bumerang zurückgeschossen. Das Regime kann das Gespenst des Terrorismus in Syrien nicht mehr kontrollieren.

Ist bei diesem Hass und dieser unterschiedlichen Interessenlage überhaupt noch eine Zukunft für Syrien vorstellbar?

Albayoush: Das syrische Volk hat überhaupt kein Problem, miteinander zu leben. Das wollen die Menschen auch. Es wird aber eine Frage der Zeit sein, bis man sich wieder vertrauen kann. Denn noch heißt es auf allen Seiten: „Der Alawit/Sunnit/Christ/Kurde hat unsere Kinder umgebracht, dem kann ich nicht verzeihen.“ Das kann nur aufhören, wenn Assad und seine gesamte Regierung verschwinden. Damit meine



Waffen werden von den Kämpfern häufig geheim in Höhlen selbst hergestellt

wie eine Ersatzarmee. Und die kommt aus dem Volk und nicht aus Assads Familie. Das funktioniert natürlich nur, indem man allen Gruppen die Waffen abnimmt und auch das System der Geheimdienste endet. Es darf nur noch Polizei und Armee geben. Auch die ausländischen Kämpfer müssen wieder raus aus Syrien. Dann kann auf demokratischen Weg ein Präsident gewählt werden und den Minderheiten können ihre Rechte zugesprochen werden. Das ist sehr wichtig. Man muss auch besonders den Kurden ihre Rechte geben. Nur so kann das Land wieder aufgebaut werden. Das wird lange dauern, aber so können wir es schaffen. Koß: Zugegebenermaßen wird das ein langer Weg, der momentan schwer vorstellbar ist, denn seit Jahren gibt es nun diese Abwärtsspirale der Gewalt. Es gab aber immer wieder Hoffnungsschimmer, gerade während der Wiener Gespräche im letzten Jahr und als die UN-Resolution zur Lösung des Syrienkrieges Ende 2015 unterschrieben wurde. Während der dritten Runde der Genfer Friedensgespräche, die im Frühjahr 2016 begann, kam auch

ich nicht die Alawiten, sondern ausdrücklich die Familie Assad und seine Sicherheitsdienste. Die gesamte syrische Armee muss aufgelöst werden. Alle müssen ihre Waffen abgeben. Anschließend muss eine neue Armee aufgebaut werden. Koß: Aber gerade das hat ja im Irak nicht funktioniert. Es scheint einer der größten Fehler der Amerikaner gewesen zu sein, dass sie die irakische Armee und die staatlichen Strukturen des Irak aufgelöst haben. Albayoush: In Syrien ist das anders, denn es gibt mit der Freien Syrischen Armee so etwas

Man muss auch besonders den Kurden ihre Rechte geben. Nur so kann das Land wieder aufgebaut werden.



Ein erschöpfter, 60-jähriger Kämpfer der Freien Syrischen Armee

große Hoffnung auf. Es wurde eine Waffenruhe vereinbart, die bislang zwar immer wieder gebrochen wurde, aber trotzdem die Sicherheit in Syrien etwas verbessern konnte. Und das, obwohl die Waffenruhe weder für die Gegend um Aleppo noch im Kampf der internationale Allianz gegen die al-Nusra-Front und den IS zum Tragen kommt. Leider verblasst der Hoffnungsschimmer

derzeit etwas. Der Chefunterhändler der syrischen Opposition ist im Mai wieder aus Genf abgereist, weil Assads Truppen mehrfach die Waffenruhe gebrochen hatten und weiterhin die Zivilbevölkerung bombardieren. Daher wurden die Gespräche vorerst ausgesetzt. Eigentlich sollte bis 2016 auch eine Übergangsregierung aufgestellt werden. Etwa ein Jahr später

sollten dann Wahlen stattfinden, aber insbesondere den Zeitplan halte ich für sehr unrealistisch.

Wäre nicht zu erwarten, dass Kollaborateure, natürlich besonders auch Anhänger des IS und der al-Nusra-Front, die blutige Rache des Volkes erleben würden?

Albayoush: Der Rückhalt in der Bevölkerung für Daesh ist sehr

gering. Sie werden nur unterstützt, weil sie große Macht haben. Die Bevölkerung hat also keine Wahl. Jene, die den Daesh unterstützen, unterstützen ihn nur, weil sie die Hoffnung haben, dass Daesh eines Tages das Assad-Regime beseitigen wird.

Wie könnte denn eine mögliche Übergangsregierung funktionieren?

Koß: Es gibt verschiedene Ansätze. Ähnlich wie im Libanon könnte man die politische Macht entlang religiöser Linien verteilen. Politische Positionen würden dann entsprechend der Größe der Konfession verteilt werden. Ich weiß jedoch nicht, ob das für Syrien sinnvoll ist, weil die Verhältnisse natürlich anders als im Libanon sind. In Syrien ist es schwieriger, weil die religiösen Gruppierungen von sehr unterschiedlicher Größe sind. Zweifelsfrei ist es wichtig auch die ausländischen Akteure, wie den Iran, in eine Lösung einzubeziehen. Dies

gelingt zunehmend besser, seit der Atomdeal zwischen dem Iran und dem Westen im vergangenen Jahr zustande gekommen ist. Der IS und die al-Nusra-Front können nicht in die Friedensverhandlungen einbezogen werden. Schwierig ist natürlich der Umgang mit Assad und inwiefern er Teil der Übergangsregierung sein sollte. Aber um einen Zusammenbruch des Regimes und damit ein unkontrollierbares Machtvakuum in den von Assad kontrollierten Gebieten zu verhindern, sollte das Assad-Regime Teil der Übergangsregierung sein, die das Land regiert, bis Neuwahlen stattfinden können.

Die Zukunft Syriens ist also noch nicht absehbar. Wie sehen Sie Ihre persönliche Zukunft? Würden Sie gern in Deutschland bleiben?

Albayoush: Egal wie lange ich hier bin, ich bin ein Flüchtling, nichts anderes als ein Flüchtling. Ich könnte mich hier nie dauer-

haft niederlassen, nur in Syrien würde ich je wieder volle Rechte haben.

Gibt Ihnen ihr Umfeld dieses Gefühl oder ist es Ihr eigenes?

Albayoush: Beides. Ich habe hier selbst meinen Antrag auf Asyl gestellt. Und so behandelt mich mein Umfeld auch. Ich bin für sie ein Flüchtling. Das ist auch nicht schlimm. Ich bin nicht freiwillig hierher gekommen, habe mir nicht freiwillig eine Wohnung gesucht und wollte nie in Europa leben. Ich hatte keine Wahl. Sobald ich eines Tages weiß, dass mein Leben in Syrien nicht mehr bedroht ist, werde ich zurückkehren und dort leben. Wie jeder Mensch will ich lieber zuhause wohnen. Meine Eltern sind noch in Syrien, mein Bruder ist dort begraben und meine Freunde leben dort. Es ist meine Kultur und meine Sprache, das gibt man nicht einfach so auf.



Ein klagender Mann steht dort, wo Stunden zuvor noch sein Haus stand

Das Interview führte Benjamin Himmler

FES, Landesbüro MV, Juni 2016

FÜNF JAHRE BÜRGERKRIEG

Die politisch-konfessionelle Spaltung der syrischen Gesellschaft ist heute tiefer als je zuvor

Maren Koß

ist Politik- und Islamwissenschaftlerin. Sie forscht am *German Institute for Global and Area Studies* in Hamburg an Konflikten und Konfliktgruppen im Nahen Osten.





Obwohl der syrische Bürgerkrieg sich im Frühjahr 2016 bereits zum fünften Mal jährte, wurde er lange Zeit von der deutschen Öffentlichkeit kaum wahrgenommen oder hatte nur eine untergeordnete Bedeutung. Dies änderte sich jedoch schlagartig, als die deutsche Bundesregierung im Spätsommer 2015 vorübergehend ihre Grenzen öffnete und innerhalb kürzester Zeit tausende Syrer ins Land kamen. Mittlerweile leben viele syrische Flüchtlinge in Deutschland. So hatten bis Ende Juni 2016 gut 375.000* Syrer einen Asylantrag in Deutschland gestellt. In der Öffentlichkeit wird die syrische Bevölkerung politisch häufig als relativ homogene Gruppe wahrgenommen. Insbesondere in Bezug auf

die in Deutschland lebenden Flüchtlinge gilt, dass in der Regel maßgeblich von Gegnern des Assad-Regimes oder von möglichen Anhängern des Islamischen Staats (IS) berichtet wird. Doch die syrische Bevölkerung ist in der Realität viel fragmentierter und politisch-konfessionell tief gespalten. Dies gilt für die Menschen, die in Syrien leben und für die syrischen Flüchtlinge.

Die syrische Gesellschaft ist eine multi-konfessionelle Gesellschaft. So sind etwa 70% der Syrer sunnitische Muslime, 10 bis 12% sind Alawiten**, ebenfalls 10 bis 12% Christen und etwa 10% Kurden. Viele Jahre hatten die konfessionellen Unterschiede in Syrien zwar eine politische Rele-

vanz, da das Assad-Regime die Alawiten systematisch protegierte und Sunniten benachteiligte, das Zusammenleben der Syrer im Alltag beeinträchtigte sie jedoch nicht. Heute spielt die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Konfession eine größere Rolle als jemals zuvor und hat starke politische Implikationen. Die syrische Bevölkerung ist entlang konfessioneller Linien politisch tief gespalten – das gilt für die Syrer, die in Syrien leben, sowie für die Flüchtlinge. Dies ist entscheidend auf die Strategie Bashar al-Assads zurückzuführen, der die religiöse Spaltung im Verlauf des Bürgerkrieges massiv förderte, um sie zu seinen Gunsten nutzen zu können. Seit Beginn des Krieges brandmarkte Assad alle zivilen, politischen und militärischen Gegner – egal welcher Couleur – als Terroristen, und präsentierte sein Regime als starken Unterstützer der Minderheiten, insbesondere der Alawiten und der Christen. Dadurch versucht Assad bis heute sein brutales militärisches Vorgehen gegenüber seinen Gegnern und auch gegenüber der Zivilbevölkerung zu rechtfertigen, um sein eigentliches Ziel – die Sicherung des politischen Überlebens seines Regimes – zu garantieren. Mit seiner Rhetorik ist es Assad gelungen, große Teile der Alawiten und der Christen zu überzeugen oder wenigstens an sein



Straßenszene in Idlib nach Luftangriff

* Bundesministerium des Inneren 2016. Abgerufen am 02.08.2016 unter: www.bmi.bund.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2016/01/asylantraege-dezember-2015.html; www.bmi.bund.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2016/07/asylantraege-juni-2016.html

** Die Alawiten sind im weitesten Sinne als eine besondere Strömung der Schiiten zu verstehen. Zum Teil werden die Alawiten von anderen Muslimen nicht als Muslime anerkannt, sondern als Sekte bezeichnet.

Regime zu binden. So unterstützen die Alawiten Bashar al-Assad, da sie fürchten, im Falle eines Sturzes des Regimes die Rache der sunnitischen Mehrheitsgesellschaft zu erfahren. Die Christen hingegen sorgen sich – nicht unberechtigt – vor Repressalien und Verfolgung, sollte das Regime fallen und eine islamische Ordnung in Syrien entstehen. Aus diesem Grund verfügt Bashar al-Assad in der christlichen Gemeinschaft in Syrien bis heute über einen großen Rückhalt.

Die Gegner Assads sind mehrheitlich Sunniten, die zu Beginn des Krieges gegen das Regime protestierten, weil es sie politisch nicht beteiligte und Demokratie nicht möglich war. Heute kritisieren sie natürlich das brutale militärische Vorgehen Assads gegen seine Gegner und vor allem gegen die Zivilbevölkerung. Viele Sunniten haben sich den Rebellen angeschlossen oder zeigen sich mit ihnen solidarisch. Ferner sind viele junge Männer vor dem Assad-Regime geflohen, um nicht in die Armee berufen zu werden und in den Krieg ziehen zu müssen. Viele der Regime-Gegner fühlen sich von internationalen Akteuren im Stich gelassen. Sie sind vom Westen enttäuscht und kritisieren, er habe sie im Kampf gegen das Assad-Regime und für eine demokratische Ordnung in Syrien nicht unterstützt. Zudem schütze er die syrische Bevölkerung nicht vor dem brutalen militärischen Vorgehen des Regimes. Diese Kritik hat sich noch einmal verschärft seit Assad mit starker russischer Unterstützung massive Bombardements gegen die Rebellen in Aleppo durchführt, um deren Widerstand zu brechen. Russland gehört zu den größten Unterstützern Assads. Durch ihr militärisches Engagement in

Syrien versuchen die Russen eine Schlüsselrolle im Nahen und Mittleren Osten zu übernehmen – insbesondere, da die USA gegenwärtig in der Region an Bedeutung verlieren.

Zu den wohl bekanntesten Gegnern des Assad-Regimes gehört der Islamische Staat (IS). Ziel des IS ist es, in seinem Gebiet eine politisch-religiöse Ordnung zu etablieren, die auf der frühislamischen Ordnung des Propheten Muhammad basiert und in der alle islamischen Gebote möglichst wortgetreu angewandt werden. Andersgläubige lehnt der IS ab



Viele der Regime-Gegner fühlen sich von internationalen Akteuren im Stich gelassen.

Links: Erschöpfung und Verzweiflung syrischer Rebellen im Schützengraben

Rechts: Rebellen bringen sich unterirdisch vor Luftangriffen in Sicherheit



und bekämpft oder vertreibt sie. Dies gilt für Nicht-Muslime ebenso wie Muslime, die einer anderen Strömung angehören, wie beispielsweise Schiiten. Seine religiös-politische Ordnung setzt der IS mit brutalsten Methoden gegenüber der Zivilbevölkerung durch. Nationalstaatliche Grenzen erkennt er nicht an. Das heißt er strebt die Errichtung einer transnationalen islamischen Ordnung an, deren Grenzen noch nicht abschließend definiert sind. In den vergangenen Monaten musste der IS empfindliche Gebietsverluste hinnehmen und ist zunehmend

Hausgemachte
Produktion
von Artillerie-
geschossen



Eine ganze
Generation Kinder
wächst nur mit
dem Krieg um sich
herum auf





Kämpfer der
Freien Syrischen
Armee in einer
Gefechtspause





Ein Zivilist
identifiziert seinen
toten Bruder



unter Druck geraten – nicht zuletzt durch die Bombardierungen der von den USA geführten internationalen Allianz. Der IS zieht zwar zahlreiche ausländische Kämpfer an, in der syrischen Bevölkerung hat er jedoch deutlich weniger Unterstützung als die radikal-islamistischen Kräfte, mit denen der IS verfeindet ist.

Weitere wichtige Gegner des Assad-Regimes sind sunnitische, radikal-islamistische Kräfte, die derzeit in der Öffentlichkeit häufig als Rebellen bezeichnet werden. Diese Rebellen sind allerdings nicht mit den säkularen Rebellen der Freien Syrischen Armee (FSA), die zu Beginn des Bürgerkrieges einen mächtigen Gegner Assads darstellten, zu verwechseln. Bei den Rebellen, die derzeit in Aleppo gegen das Regime Assads und russische Truppen kämpfen, handelt es sich vielmehr um ein Konglomerat aus radikal-salafistischen Kräften, deren Ziel der Sturz des Assad-Regimes und die Etablierung eines islamischen Staates auf Grundlage der Scharia in Syrien ist. Anders als der IS erkennen sie nationalstaatliche Grenzen jedoch an. Zu den wichtigsten der radikal-islamistischen Akteure gehören die Jabhat Fatah al-Sham (Eroberungsfront der Levante) und die Ahrar al-Sham (die Freien Männer Syriens). Sie sind beide mit dem IS verfeindet. Jabhat Fatah al-Sham war bis vor Kurzem unter dem Namen al-Nusra, dem syrischen Arm der al-Qaida, bekannt. Ende Juli 2016 sagte sie sich jedoch von ihrer Mutterorganisation los und gab sich den neuen Namen. Die Jabhat Fatah-al Sham setzt ihre Ziele in der syrischen Bevölkerung mit Gewalt durch. Sie ist vom Westen nicht als Verhandlungspartner anerkannt. Die Ahrar al-Sham nehmen, anders als die

Jabhat Fatah al-Sham, an den Friedensverhandlungen in Genf teil. Sie kooperieren zwar mit Jabhat Fatah al-Sham, präsentieren sich jedoch moderater und sagen beispielsweise den Schutz religiöser Minderheiten zu. Innerhalb der Organisation ist die Teilnahme an den Friedensverhandlungen jedoch umstritten. Während moderate Strömungen diese befürworten, lehnen radikale Strömungen eine Teilnahme an den Gesprächen vehement ab. Die Ahrar al-Sham verfügt über ein relativ hohes Maß an Unterstützung in der sunnitischen Zivilbevölkerung Syriens, insbesondere da sie versucht die Bevölkerung vor den Bomben des Assad-Regimes in Aleppo zu schützen und ihr die Vorstellungen einer politisch-islamistischen Ordnung nicht mit Macht aufzwingt.

Die Kurden werden maßgeblich von der Partei der Demokratischen Union (PYD) repräsentiert und haben im Norden Syriens ein quasi autonomes Herrschaftsgebiet ausgerufen. Dadurch sind sie zu einem wichtigen Akteur im syrischen Bürgerkrieg geworden. Die Konsolidierung dieses Gebiets, in dem ein relatives Maß an Sicherheit herrscht, und die Verbesserung seiner Strukturen bilden das Hauptinteresse und sind wichtigstes Ziel der PYD. Diesem Ziel ordnet sie andere Ziele, wie das politische Überleben des Assad-Regimes oder die Kooperation mit anderen Akteuren, unter. Internationale Akteure, insbesondere die Türkei, lehnen ein autonomes kurdisches Gebiet in Syrien jedoch ab.

Deutlich ist, dass die syrische Gesellschaft heute politisch tief gespalten ist, und dass diese Spaltung entlang religiöser Linien verläuft. So unterstützen in der Regel bestimmte Konfessionen die jeweiligen Kriegaakteure. Diese Spaltung der syrischen Gesell-

schaft vollzieht sich nicht nur in Syrien, sondern auch innerhalb der syrischen Flüchtlingsgemeinschaft. Denn Unterschiede zwischen Sunniten, Alawiten, Christen und Kurden, die starke politische Implikationen haben, bleiben über Landesgrenzen hinweg bestehen. Dies gilt es zum einen in der deutschen

Integrationsarbeit zu beachten, zum anderen in Bezug auf die Erreichung eines nachhaltigen Friedens in Syrien. Dieser kann nur gelingen, wenn an der Überwindung der politisch-konfessionellen Spaltung gearbeitet wird und die syrische Gesellschaft wieder näher zusammenrückt und sich versöhnt.

Deutlich ist, dass die syrische Gesellschaft heute politisch tief gespalten ist, und dass diese Spaltung entlang religiöser Linien verläuft.

Kämpfer der Freien Syrischen Armee beim Gebet





HIERSEIN ≠ ANKOMMEN

Seit ich Syrien verlassen habe, sind zwei Jahre vergangen. Und es ist ein Jahr her, seit ich in Deutschland angekommen bin. Seitdem haben sich so viele Dinge geändert ...

Moha*

ist im Herbst 2015 aus Syrien nach Deutschland geflohen, weil er nicht gegen andere Syrer kämpfen wollte. Seitdem betätigt sich der Kommunikationswissenschaftler ehrenamtlich in der Flüchtlingshilfe.

Ich kam am 1. Juli 2015 in Deutschland an, und wie die meisten wurde auch ich in ein Notaufnahmehaus für Flüchtlinge gebracht. Ich war überrascht, wie die Menschen dort diese große Anzahl von Flüchtlingen bewerkstelligen konnten. Wir kamen in ein Lager auf einem Fußballplatz in Sahrendorf, in der Region von Boitzenburg. Als wir ankamen hatten wir von nichts eine Ahnung, auch nicht von den Menschen, die uns ständig fragten, wie sie uns helfen und was sie uns bringen können. Bald fand ich heraus, dass sie freiwillige Helfer waren und von da an begannen wir Freundschaft zu schließen.

* Moha möchte seinen richtigen Namen lieber nicht nennen, um seine Familie in Syrien nicht in Gefahr zu bringen.

Der kostbarste Moment ist, wenn man Hilfe und Unterstützung in schwierigen Zeiten bekommt, gerade von Menschen, die man nicht kennt und eine andere Sprache sprechen. In dem Moment müsste man eigentlich denken, dass diese Menschen eine gewisse Unsicherheit haben sollten, doch sie waren verständnisvoll und wunderbar zu uns. Als eine freiwillige Helferin mit braunen Haaren und braunen Augen kam, fragte sie mich, wie sie mir helfen könne. Zuerst dachte ich, dass sie keine Deutsche sei. Ihr Gesicht erinnerte mich an das Aussehen syrischer Frauen. Später stellte sich jedoch heraus, dass sie eine Deutsche ist. Danach änderte sich meine Ansicht hinsichtlich Menschen mit weißer Haut und blonden Haaren.

Während der drei Wochen, die ich dort verbrachte, kamen die freiwilligen Helfer jeden Morgen und blieben bis zum Abend, um uns zu helfen. Jeden Tag lernten wir mehr über die Kultur des anderen und hatten lange Gespräche, bevor sie am Abend wieder nach Hause gingen. Wir rauchten zusammen Zigaretten und unterhielten uns miteinander ohne zu merken wie die Zeit verflog.

An diesem Ort erlebte ich, dass es auf dieser Welt doch noch Nächstenliebe gibt.

Ein Jahr später hat sich der Ruf der Helfer verändert. Viele behaupten, dass sie sich nur aufgespielt hätten, aber für mich sind viele dieser freiwilligen Helfer immer noch meine besten Freunde. Wenn ich sie nach den Tagen frage, die wir zusammen verbrachten, dann sagen sie alle, dass dies unvergessliche Augenblicke waren.

Dann kam die Verlegung von diesem Lager ins Hauptlager, einschließlich weiterer Interviews

und Einzug in die Unterbringung für Flüchtlinge. Es waren viele stressige Monate wegen des Asylverfahrens.

Philip, eine der Personen, die uns in der Übergangswohnung geholfen hatten, verdiente nur 8.000 Euro im Jahr, aber er half uns immer mit einem großen Lächeln auf dem Gesicht. Nachdem mein Asylantrag genehmigt worden war, zog ich nach Schwerin um. Für viele war es schwierig eine Wohnung zu finden, die vom Arbeitsamt genehmigt wurde. Ich selbst schätze mich glücklich, denn ich fand jemanden, der mir half eine Wohnung zu finden: Eine ältere Person, die mich wie ihren Sohn behandelte. Trotzdem ist das Leben hier nicht immer einfach.

Ich kam nach Deutschland, in der Hoffnung auf ein Land, in dem man gleichberechtigt und in Freiheit leben kann, ohne die Freiheit anderer zu beeinträchtigen. Diese Hoffnung hat sich erfüllt – hier gibt es Gerechtigkeit. Ich habe zwar Schwierigkeiten mit der Bürokratie, aber ich weiß, dass sogar die deutschen Bürger damit ihre Schwierigkeiten haben. Was die Sache jedoch komplizierter macht, ist die Sprache, aber ich bin zuversichtlich, dass ich sie am Ende lernen werde. Außerdem weiß ich, dass man belohnt wird, wenn man hart arbeitet, und dass das Gesetz einen davor schützt, durch

An diesem Ort erlebte ich, dass es auf dieser Welt doch noch Nächstenliebe gibt.

jemanden missbraucht oder ausgenutzt zu werden. Das ist nicht überall so und nicht selbstverständlich.

Die meisten Deutschen respektieren die Zeit. Pünktlich zu einem Meeting oder Termin zu erscheinen ist eine der besten Tugenden der Deutschen. Nach einem Jahr kann ich nun sagen, dass ich das Leben eines Menschen führe, der seine natürlichen Rechte hat. Ich weiß, dass es viele Herausforderungen gibt, speziell mit den Einwanderungsgegnern. Ich bin mir auch bewusst, dass das Verhalten einiger Flüchtlinge einen negativen Eindruck erweckt. Es sind Menschen, die viel Leid durch Ungerechtigkeit und Diskriminierung ertragen mussten. Sie benötigen Beistand und Anleitung im Leben.

Viele von ihnen warten darauf, dass die Situation in ihrem Land besser wird und dass sie heimkehren können. Am Ende werden viele von ihnen nach Syrien zurückgehen. In der Zwischenzeit versuchen sich viele Flüchtlinge auf verschiedene Art und Weise in die Gesellschaft einzugliedern. Viele tun ihr Bestes, um keine Last für das Land zu sein. In Syrien hatten wir alle eine Arbeit oder ein eigenes Geschäft. Vielen der gebildeten Syrer sollte der Zugang zum Arbeitsmarkt erleichtert werden. Jemand, der hierher kommt und eine Ausbildung hat, muss nur die Sprache lernen und einige andere gesellschaftliche Dinge, damit er in den Arbeitsmarkt aufgenommen werden kann.

Obwohl ich hier endlich in einer demokratischen Gesellschaft lebe und weiß, dass die Situation nicht schlimmer wird als dort, von wo wir geflohen sind, lebe ich in dauernder Angst wegen

der sich ändernden Gesetze und der unsicheren Zukunft. Es ist oft stressig und es gibt eine ganze Menge Herausforderungen, aber das Leben geht weiter, wie die freiwilligen Helfer sagen.

Seite 36:
Menschen fliehen
vor den Kämpfen

Rechts:
Straßenszene
nach Luftangriff



**Viele von ihnen warten
darauf, dass die Situation
in ihrem Land besser wird
und dass sie zurückkehren
können.**

GEFLÜCHTETE UND BÜRGER_INNEN – ERFAHRUNGEN AUS DEM LÄNDLICHEN RAUM



Birgit Czarschka

ist seit Sommer 2014 Bürgermeisterin der Gemeinde Bernitt im Landkreis Rostock. Als eine von vielen kleinen Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern, hatte Bernitt im Herbst 2015 erstmals die Aufgabe kurzfristig Geflüchtete aufzunehmen.

Ich stand dem Thema „Flüchtlinge“ schon immer offen gegenüber, und ich habe es nie als Problem begriffen. Menschen machen es zu einem Problem.

Ich konnte als Einsatzleiterin für die freiwilligen Helfer bereits beim Tornado am 5. Mai 2015 in Bützow erste, direkte Erfahrungen und Begegnungen mit Syrern, Albanern und Eritreern machen. Sie halfen bei der Bewältigung dieser einmaligen Katastrophe umstandslos mit, unabhängig davon, welche Aufgaben sie von mir erhielten. Wir entsorgten gemeinsam den Ziegelbruch aus dem Altstadtpflaster. Ich wusste, dass einige einheimische Einsatzhelfer ein anderes Verständnis für diese Menschen haben, aber durch die gemeinsame Arbeit kamen sie sich näher, lernten sich zu schätzen und aßen gemeinsam ihr Pausenbrot.

Mich an diese Erfahrung erinnernd, habe ich später als Bürgermeisterin dem Landkreis Rostock gern 20 Wohnungen für die Unterbringung von Flüchtlingen im Ortsteil Moisall in der Gemeinde Bernitt angeboten. Ich habe in der Gemeindevertretung dazu weder Widerspruch noch Zustimmung gehört. Einfach nichts. Es war eine schwierige Situation.

Mein Enthusiasmus und das Vertrauen auf und in die Menschen, die ich gewinnen wollte und musste, war aber mein Rückgrat für diese schwere

Anfangszeit. Ich wollte, dass sich Bürgerinnen und Bürger aus dem Ort einbringen, und sprach diejenigen an, von denen ich wusste, sie stehen den Flüchtlingen offen und engagiert gegenüber. Wir mussten allerdings gemeinsam feststellen, dass uns sehr viel Gegenwind ins Gesicht blies.

Dann kam die Einwohnerversammlung, wo sich zeigte, dass es viel mehr Protest und Unwille gab, als wir uns vorstellen konnten. Die Ängste der Bürger_innen hielt ich für völlig legitim, denn für alle war die Situation mit den Flüchtlingen neu. Leider gab es vieles, das nichts mit Fragen und Ängsten zu tun hatte. Auch mir gegenüber wurden Behauptungen, Einschüchterungen und Drohungen geäußert. Ich stellte mir dabei immer wieder die Frage: Was mache ich, wenn es eskaliert? Erst als die Veranstaltung zu Ende war, kamen einige Moisaller zu mir, stellten Fragen, boten ihre Hilfe an und bedankten sich für die Informationen. Das gab mir den Mut zurück, die Probleme gemeinsam mit den Menschen vor Ort anzugehen und aus der schwierigen Situation eine Bereicherung zu machen.

In der folgenden Zeit arbeitete ich eng mit der Pastorin Gudrun Schmiedeberg zusammen. Wir tüftelten mit einigen der Bürgerinnen und Bürger und riefen zu Spendensammlungen für Fahrräder, Schulbedarf, Bekleidung und Hausrat auf. Wir ließen uns nicht entmutigen, wenn unsere Plakate in der Nacht entfernt und gegen Hetzzettel ausgetauscht wurden.

Dann kamen die ersten 12 Flüchtlinge, davon 10 Männer. Der Ärger stand vor der Tür. Einige Bürger machten sich bereits gegen die Flüchtlinge stark, und es entstand die Facebook-Seite *Moisall wehrt sich*.

Ich war in dieser Zeit oft vor Ort, holte zum Dolmetschen einen Syrer und einen Kurden aus Bützow. Zwei Wochen später kamen dann weitere 28 Flüchtlinge – diesmal waren es Familien. Gemeinsam mit einem weiteren Gemeindevertreter brachten wir unsere Töchter mit und begrüßten die Angekommenen persönlich. Die Erwachsenen waren verängstigt, aber höflich. Die Kinder dagegen waren sofort zugänglich. Wir begleiteten sie in die Wohnungen und machten sie mit ihren Nachbarn bekannt. Familien brachten Kinderwagen und Bekleidung, während Rentnerinnen aus demselben Block sie ebenso unterstützten und einige Tage später zum Dank selbstgebackenen Kuchen bekamen.

Drei Tage nach der Ankunft fand ein von der Kirche organisiertes Lagerfeuer statt. Mit meinem Dolmetscher klingelte ich an jeder Haustür und lud alle ein zu kommen. Sofort kamen Gespräche mit den Nachbarn zustande. Es war ein erster, gelungener Abend – leider mit mehr Flüchtlingen als Einheimischen. Es kamen aber immerhin einige Interessierte, die ihre Hilfe anboten. Wir Mecklenburger sind ja eher zurückhaltend, abwartend, aber auch neugierig. Es war ein Anfang.

Bei weiteren Besuchen in Moissall freuten sich die Älteren aus dem Block bereits, dass wieder Leben in ihr Dorf kam. Die Wiese und der ehemalige Spielplatz, auf dem nur noch eine alte Betontischtennisplatte steht, erwachten zu neuem Leben. Die neuen Familien saßen auf Decken, spielten mit ihren Kindern und suchten den Kontakt zu den Bewohnern. Aber es gab auch immer wieder Angriffe gegen die Flüchtlinge und die Polizei musste einschreiten.

In der weiterhin aufgeheizten Situation stand aber nach vielen Diskussionen fest, dass wir nicht aus Angst in die Kirche ausweichen, sondern alle Bürger ins Gemeindezentrum einladen. Zwei der Flüchtlinge waren Köche, zwei waren Bäcker. Sie über-

Man ist gemeinsam traurig, wenn jemand den Ort wieder verlassen muss.

nahmen die Versorgung. Am Abend zeigten die Geflüchteten an einer Landkarte ihre Fluchtrouten und erzählten ihre Geschichten. Der Saal drohte zu platzen und es herrschte eine neugierige, ausgelassene Stimmung voller gegenseitiger Fragen und weiteren Angeboten zur Hilfe. An diesem Abend ist die Stimmung zum Positiven gekippt. Die Gegner vom September – jene, die mich für mein Engagement beschimpft hatten und es strikt ablehnten, dass Flüchtlinge ins Dorf kommen sollten – luden nun Sprach-Apps aus dem Netz herunter und stellten mir die Frage, was ich denn dagegen tun könne, dass uns die Familien möglicherweise wieder verlassen müssten.

Abschließend wurden auch Videos aus Syrien und von der Flucht gezeigt. Ein 21-jähriger Mann aus Homs in Syrien zeigte zum Abschluss den selbstgedrehten Film *Meine zerstörte Heimatstadt*. Plötzlich war eine unheimliche Stille im Raum. Es war schwer für mich, im Anschluss an die berührenden Bilder die richtigen Worte zu finden. Aber das

Strahlen der Augen und die Herzlichkeit der Menschen an dem Abend haben es mir erleichtert.

Inzwischen wird ein Spielplatzprojekt durch unsere neuen Mitbürger durchgeführt. Moissaller übernehmen Fahrdienste, besorgen notwendige Sachen und lehren Deutsch. Man ist gemeinsam traurig, wenn jemand den Ort wieder verlassen muss. Die Entscheidung Flüchtlinge aufzunehmen war und ist die richtige – auch für unsere Gemeinde. Integration findet im täglichen Miteinander und nicht nur auf der Schulbank statt.

Die Suppe beim nächsten Familienfest wird sicherlich wieder eine ungewohnte, aber sehr willkommene sein.

Seite 40:
Kinder spielen im Wrack eines Panzers der syrischen Armee

Rechts: Zerstörtes Textilienlager einer Hilfsorganisation



Waren werden aus dem zerstörten Laden einer älteren Dame gerettet

Impressum

© 2016 Friedrich-Ebert-Stiftung e. V.

Friedrich-Ebert-Stiftung
Landesbüro Mecklenburg-Vorpommern
Arsenalstraße 8, 19053 Schwerin
Telefon 0385 51-2596, Fax 0385 51-2595
schwerin@fes.de, www.fes.de

Herausgeber: Benjamin Himmler, FES MV
Fotos: © Mohammed Albayoush
Gestaltung: Denise Möller Grafikdesign

ISBN 978-3-95861-678-3

Die in dieser Publikation zum Ausdruck gebrachten Ansichten sind nicht notwendigerweise die der Friedrich-Ebert-Stiftung.
Eine gewerbliche Nutzung der von der FES herausgegebenen Medien ist ohne schriftliche Zustimmung durch die FES nicht gestattet.

